

# Der Theologische Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche\*

VON CHRYSOSTOMOS ZAPHIRIS

## *Vorüberlegungen*

Mit der ersten Sitzung der Gemeinsamen Orthodox-Katholischen Kommission vom 29. Mai bis 4. Juni 1980 begann auf den griechischen Inseln Patmos und Rhodos der sogenannte „Dialog der Wahrheit“ (διάλογος τῆς ἀληθείας oder θεολογικός διάλογος), der Nachfolgedialog des „Dialogs der Liebe“ (διάλογος τῆς ἀγάπης), zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche. Die zweite Sitzung der Gemeinsamen Kommission fand vom 30. Juni bis 6. Juli d. J. in München statt. An diesen Dialog knüpft sich der Wunsch und das Ziel der vollständigen Wiederherstellung der sakramentalen Gemeinschaft auf dem Fundament der alten unteilbaren, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.

Aufmerksamkeit und Interesse der Glieder nicht nur der beiden am Dialog beteiligten Kirchen, sondern aller christlichen Kirchen und Konfessionen, ja der ganzen Welt, wandten sich einmal ab von der Gefahr eines drohenden Weltkrieges, der besorgniserregenden Inflation, der sich zuspitzenden Energiekrise, den Manifestationen des Terrorismus und richteten sich auf die historisch so bedeutsamen Inseln Rhodos und Patmos, deren Boden geheiligt ist durch die Fußspuren des Lieblingsjüngers Johannes und des Apostels Paulus.

Diese Ausrichtung der Aufmerksamkeit war einerseits eine Wendung zurück, ein Blick zurück auf eine bittere und schmerzliche Vergangenheit: den Konflikt zwischen orthodoxem Orient und lateinischem Okzident, andererseits aber auch ein Blick, eine Wendung nach vorn: das eigentlich prägende Element sind die aufrichtige Erwartung und Hoffnung, angemessene und fruchtbare Bedingungen für den Aufbau eines positiven Klimas zwischen den beiden Kirchen zu schaffen, eines Klimas, in dem eine Heilung der Wunden aus der dramatischen und schmerzlichen Vergangenheit möglich wird und das den Boden für die Wiedervereinigung der beiden alten Kirchen und — darauf aufbauend — aller christlichen Kirchen bedeutet.

\* Überarbeiteter Bericht aus „Der Theologische Dialog zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche. Möglichkeiten und Grenzen aus der Sicht der Kirche von Griechenland“, Sonderdruck aus „Theologia“, Athen 1982.

Als allererstes müssen wir die Unbereitswilligkeit ablegen, die sich aus dieser zersetzenden Macht der Vergangenheit speist, eine Unbereitswilligkeit, die so negative Auswirkungen hat auf die Sensibilität für die Erfordernisse unserer Zeit, auf das Wissen um die Veränderungen der theologischen und soziologischen Problemlage. Die Orthodoxe Kirche wie die gesamte Christenheit müssen sich dieser Lage ganz grundsätzlich und unwiderruflich stellen.

All dies macht hinlänglich klar, daß die Bedenken einiger Orthodoxer bezüglich des theologischen Dialogs zwischen den beiden alten Kirchen in keiner Weise aus einer Animosität gegenüber der Katholischen Kirche herühren. Vielmehr ist es der natürlichste Zusammenhang des Heute mit dem Gestern, der Gegenwart mit der näheren und fernerer Vergangenheit, die unterschiedliche Einschätzung der gegenwärtigen innerkirchlichen wie auch der politischen Gegebenheiten, die Sorgen aufgrund eingehender Analyse einiger Verlautbarungen und Schritte der Römisch-Katholischen Kirche aus den letzten Jahren, von denen wir uns gewünscht hätten, daß sie unterblieben wären. Denn es ist nötig, Schritt für Schritt das Mißtrauen abzubauen und an seiner Stelle gegenseitige Wertschätzung, tieferes Vertrauen, engere Zusammenarbeit in theologischer und kirchlich-praktischer Hinsicht zu ermöglichen, um beider Kirchen willen, zur Verstärkung des geistigen Kontakts der Gläubigen und um der Wiedererlangung der kirchlichen Einheit den Boden zu bereiten und die gemeinsame christliche Botschaft in der technokratischen Welt von heute auszurichten, ein Anliegen, das jeden Christen zutiefst bewegt.

Es ist überflüssig zu bemerken, daß jede eventuelle Aktivität des Vatikans, die einzig und allein auf die Wahrung der allgemeinen und besonderen Interessen des Katholizismus in der ganzen Welt zielt, zwar sicherlich dazu beitragen wird, die Position der Stärke der Katholischen Kirche zu festigen, sie wird aber wenig dazu angetan sein, die aus schmerzvollen Erfahrungen der Vergangenheit entstandenen Bedenken einiger Orthodoxer zu mildern.

Hinderlich für den Dialog sind nicht nur die extremen Konfessionalisten in beiden Lagern, sondern auch extreme Ökumeniker, die sich blind stellen angesichts außerordentlich belastender Hindernisse und dazu neigen, alles in geradezu paradiesischer Einfachheit zu sehen.

Diese Ausführungen sollen die, die solche Bedenken haben, nicht verteidigen, aber ebensowenig geht es an, sie zu verurteilen und die „Ökumeniker“ zu rechtfertigen.

Die Absicht ist hier lediglich, ein für allemal zu betonen, daß die Zukunft des Dialogs und sein erfolgreicher Ausgang nicht so sehr von großen Worten, augenfälligen Gesten und zu weit ausholenden Versprechungen von Ökumenikern abhängig sein wird, sondern von konkreten kirchlichen Entscheidungen, Manifestationen des guten Willens auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens.

Die Wiedererlangung der Einheit wird nicht plötzlich eintreten, vielmehr wird sie die Krönung eines sehr langen und mühevollen Prozesses sein, der beide Kirchen Schritt für Schritt einander näher bringt — wie sich ja auch die Trennung über lange Zeit hindurch und in Abschnitten vollzogen hat.

## I.

### *Die Bedeutung des theologischen Dialogs für die Orthodoxe und die Römisch-Katholische Kirche*

1. Nach dem Text der Vorbereitungscommission ist das Ziel des Dialogs die Wiederherstellung der gesamten Koinonia zwischen den beiden alten Kirchen. Die völlige Koinonia wird ihren Ausdruck finden in der gemeinsamen Zelebration der heiligen Eucharistie und in der Einheit auf der Basis der gesamten Erfahrung und Überlieferung der Alten Kirche.

Aus dem eigentlichen Zweck, der auf den Dialog hinzielt, erklären sich die Gründe, aus denen die gemischte theologische Kommission als erstes Thema für die zukünftige Diskussion *die Lehre über die Sakramente* und besonders die *Lehre über die heilige Eucharistie* ausgewählt hat. Dieser Grund ist die Wiederherstellung der sakramentalen Koinonia, die durch einen Konsensus über die Sakramentenlehre realisiert werden kann. Zwei Fragen sind es, die sich hier selbstverständlich stellen:

a) Soll der Dialog selbst als eigentlichen Zweck die Wiederherstellung der völligen Koinonia zwischen den beiden Kirchen haben oder die gemeinsame Untersuchung und Diskussion der trennenden und verbindenden Punkte in den Beziehungen beider Kirchen oder den Konsensus von Glauben und Praxis im Zusammenhang auf die offenbaren Wahrheiten, formuliert in den Dogmen der Ökumenischen Synoden und gelebt von den Gläubigen der unteilbaren Alten Kirche? Damit ist selbstverständlich keine absolute Uniformität gemeint; eine jede Ostkirche soll ihre eigene Gestalt bewahren.

b) Kommt die Interkommunion an erster Stelle, oder folgt sie nach der Einheit im Glauben?

Wenn wir mit großer Sorgfalt den Abschnitt über den Zweck des Dialogs überprüfen im Zusammenhang mit den großen Versuchen, die die Römische Kirche auf Rhodos gemacht hat, um die Ekklesiologie an den Rand zu drängen, können wir ohne Zweifel zu dem Schluß kommen, daß unser Dialog als direkten Zweck die eucharistische Koinonia der beiden Kirchen verfolgt. Ohne die Absicht zu haben, jemanden zu attackieren, sagen wir, daß einige die Dinge anders bewerten als wir und den Dialog aus einem anderen Blickwinkel sehen. Sie drängen mit großer Eile zur Realisierung des oben genannten Zieles. Dazu hat jeder Orthodoxe aus seiner ökumenischen Orientierung heraus zu bemerken, daß die Realisierung dieses Zwecks im Widerspruch steht mit allem, was die Orthodoxe Kirche glaubt, lehrt und den Gläubigen, die nicht in ihren Schoß gehören, aber eine Interkommunion mit ihr haben möchten, wiederholt auseinandergesetzt hat. Wenn wir die dogmatische Linie im Auge haben, der die Orthodoxen mit großer Konsequenz und Verantwortlichkeit gefolgt sind, glauben wir, daß in dem jetzigen Fall dogmatische Gründe die Orthodoxen zur Ablehnung des oben genannten Zweck führen würden, und zwar weil der *Dialog als Zweck die komplette Einheit des Glaubens der beiden Kirchen haben soll*, wie sie vor dem Schisma existierte oder wie der außerordentliche Vertreter des Ökumenischen Patriarchats und Präsident der Kommission für die panorthodoxen Themen, Seine Exzellenz Meliton, Metropolit von Chalcedon, bemerkt hat, „den Konsensus und das gesamte Bekenntnis“ oder die „Einheit der Kirche“ („ὁμοφωνίαν καὶ κοινὴν ὁμολογίαν πίστεως“ oder „τὴν ἐνότητα τῆς ἐκκλησίας“).

2. Die sakramentale Koinonia (Interkommunion), für die der Gemeinsame Text spricht, setzt als unerlässlich die Wiederherstellung der Einheit im Glauben, im Ethos und auch in der Kirchenverfassung voraus. Gerade aus diesen Gründen schließt die Orthodoxe Kirche seit Jahren jene vom Kelch aus, die diesen Voraussetzungen nicht entsprechen. Dies betont nur, daß *die Interkommunion zwischen beiden Kirchen erst möglich wird, wenn ein Konsensus über alle diese fundamentalen Themen der Lehre besteht*. Mit anderen Worten: Eine Interkommunion zwischen den beiden Kirchen wird möglich sein, wenn und solange eine solche dogmatische Identität des Glaubens, ein liturgisches und sakramentales Leben als auch eine Stabilität in den fundamentalen Glaubensangelegenheiten der einheitlich kanonischen Ordnung und Verwaltung nach der kirchlichen Seinsweise realisiert wird.

3. Die Orthodoxie und Orthopraxie sollen nicht als Ergebnis und Ausdruck der Interkommunion verstanden werden, sondern als ihre Vorausset-

zung *sine qua non*. Die Eucharistie ist eben nicht Mittel, um die Einheit zu erreichen, sondern Zeichen und Krönung der bereits vorhandenen Einheit. Eine vorzeitige Interkommunion würde die Glaubensdivergenzen nur vertuschen.

4. Es ist nicht möglich, einen partiellen Konsensus über das eine oder andere Sakrament zu erzielen<sup>1</sup>, sondern man muß zu einem Konsensus in Gänze kommen. Die Lehre über die Sakramente ist verbunden mit der Ekklesiologie und ist einheitlich, wie es auch der Glaube des einen Sakraments Christi sein soll. Keinesfalls kann die Sakramentenlehre zerstückelt werden, damit ein partieller Konsensus und nicht ein Gesamtkonsensus über die Interkommunion entsteht. Wenn wir bei dieser Gelegenheit über die sakramentale Kommunion nach orthodoxer Ansicht sprechen, sollten wir nicht vergessen, das Faktum hervorzuheben, daß diese Interkommunion die Annahme von seiten der Kommunikanten allgemein jedes Dogma der Alten untrennbaren Kirche als fundamentales Prinzip für die Realisierung ihrer Einheit voraussetzt, weil die sakramentale Kommunion ad hoc sicher, klar und unbestreitbar theologisch-dogmatisch, sakramental und liturgisch und gleichzeitig eine kanonische, von der Seite der Kommunikanten aus eine Ko-Konfession und Theorie und Praxis der einen und untrennbaren katholischen und apostolischen Alten Kirche bildet.<sup>2</sup>

*Die Interkommunion kann also nicht der Weg, sondern nur die Krönung der Wiederherstellung der Einheit im Glauben, in der Liturgie und in der kirchlichen Ordnung und im kirchlichen Leben zwischen den beiden Kirchen sein.*

## II.

### *Die Anwesenheit von Unierten in der römisch-katholischen Delegation*

Der theologische Dialog zwischen beiden Kirchen wurde gleich bei der ersten Sitzung auf Patmos und Rhodos durch die Anwesenheit von Unierten unter den von Rom ernannten Vertretern der Römisch-Katholischen Kirche belastet.

Wie bekannt, waren einige orthodoxe Kirchen schon seit Beginn ausdrücklich gegen jede Art von Teilnahme von Unierten auch an der Technischen Vorbereitungskommission für den Dialog. Diese ausdrückliche Ablehnung brachten einige Vertreter orthodoxer Kirchen bereits auf der ersten Zusammenkunft der Vorbereitungskommission in Genf zum Ausdruck. Sie erklärten, jede Teilnahme von Unierten an dem zweiseitigen Dialog könne die Arbeit des Dialogs nur erschweren und keinesfalls erleichtern.

Das Problem der Teilnahme von Unierten konnte vorläufig beiseite gelassen werden, da die entsprechende römisch-katholische Delegation ein ausdrückliches mündliches Versprechen abgab, daß keine Unierten an dem gerade begonnenen Dialog teilnehmen würden. Die Ablehnung einer Teilnahme von Unierten an der Vorbereitungskommission brachten die Orthodoxen auch während der Dauer dieser zweiten Zusammenkunft zum Ausdruck. Es wurde die Ansicht vertreten, daß nach Entscheidung der interorthodoxen Tagungen eine unabdingbare Voraussetzung für den Beginn des theologischen Dialogs die Lösung des dornigen Uniertenproblems sei, welches die Beziehungen beider Kirchen zueinander vergifte. Diese Ansicht der Vorbereitungskommission unterbreitete in geeigneter Form ihr Vorsitzender, S. E. der Metropolit von Karthago, Parthenios, den Mitgliedern der entsprechenden römisch-katholischen koordinierenden Kommission. Die Arbeiten der Kommission wurden abgeschlossen, ohne daß eine Entscheidung über das Problem der Teilnahme von Unierten getroffen worden wäre.

Bei der Schwere und Schwierigkeit dieses Problems sowie der Empfindlichkeit der Orthodoxen angesichts des von Rom schon immer zuungunsten der Orthodoxen betriebenen Proselytismus kann man das Thema nicht einfach unter den Tisch fallen lassen. Sobald deshalb die Zusammensetzung der Kommission entschieden wurde, deren Glieder den theologischen Dialog zwischen der Orthodoxie und dem römischen Katholizismus führen sollten, wurde das Thema wieder aktuell, und zwar in schärferer Form. Das Ökumenische Patriarchat als Träger und Sprachrohr des Willens aller orthodoxen Ostkirchen hat nicht wenige Bemühungen unternommen, dieses Problem zu lösen, bevor die beiden Kommissionen zusammentraten. Zu diesem Zweck hat das Ökumenische Patriarchat bei jeder Begegnung mit offiziellen Vertretern der Römisch-Katholischen Kirche ausdrücklich betont, welch großen Schaden die Uniaten der heiligen Sache der christlichen Einheit allgemein und der Annäherung der beiden ältesten Kirchen im besonderen zufügen. Dies ist aus Kreisen des Ökumenischen Patriarchats versichert worden. Leider sind sämtliche Bemühungen des Ökumenischen Patriarchats in dieser Angelegenheit von römisch-katholischer Seite nicht in gebührender Weise beachtet worden, die keinen Schritt zur Lösung dieses für die Orthodoxie entscheidenden Problems tat. Die Römisch-Katholische Kirche benutzte die Schwierigkeiten, die einige orthodoxe Kirchen haben, indem sie sich einmal Konstantinopel, dann wieder dem dritten Rom zuwenden, und drohte aus dem Hintergrund damit, daß sie, wenn die griechischsprechenden orthodoxen Kirchen auf einen Ausschluß der

Uniaten vom Dialog bestehen würden, ihrerseits die Teilnahme am Dialog der russischen Metropole in Amerika und der Autonomen Japanischen Kirche, deren Autokephaliestatus umstritten ist, verlangen würde. Diese Hintergrundreaktionen des Heiligen Stuhls riefen unter den Orthodoxen traurige Eindrücke hervor und bewirkten Bedenken über die Zweckmäßigkeit eines Dialogs unter diesen Bedingungen und Voraussetzungen.

Während der Beginn des theologischen Dialogs näherrückte, blieb das Problem der Unierten offen, und die Gegenreaktionen kirchlicher und theologischer Kreise innerhalb der Orthodoxie, besonders in der einzigen freien orthodoxen Kirche, der von Griechenland, nahmen ständig zu und wurden in jeder Richtung drängend. Die Hl. Synode der Kirche von Griechenland unternahm Schritte und erklärte intern und öffentlich ihre Vorbehalte, was den Beginn des offiziellen Dialogs betraf.

Um jeglichem Mißverständnis und jeder Mißdeutung der von der Kirche von Griechenland ausgedrückten Vorbehalte vorzubeugen, muß ausdrücklich betont werden, daß sich diese nicht auf die Sache des Dialogs an sich beziehen, sondern nur auf die Voraussetzungen für seinen Beginn. Eben weil die Kirche von Griechenland nicht gegen den Dialog an sich ist, hat sie endlich der Teilnahme zugestimmt, nachdem sie sich dessen versichert hatte, daß das Problem der Unierten zum Themenkreis des bevorstehenden Dialogs gehören würde.<sup>3</sup>

Die Anwesenheit von Unierten unter den Vertretern der Römisch-Katholischen Kirche war für die orthodoxe Seite natürlich unangenehm, und dies nicht nur aus psychologischen Gründen<sup>4</sup>, denn auch aus historischen Gründen kann die Orthodoxie die Einmischung der Unierten und allgemein des Proselytismus auf dem heiligen Boden des Dialogs nicht dulden.<sup>5</sup> Die Orthodoxen hatten bis zuletzt gehofft, Rom würde, sei es auch in letzter Minute, dies Thema mutig und reifer überdenken und selbst diesem dornigen Problem eine Lösung geben, das ständig, anstatt geheilt zu werden, zu einem Geschwür auswächst. Man hoffte, daß wenigstens zu diesem kritischen Zeitpunkt des Dialogbeginns die orthodoxe Seite nicht erneut herausgefordert werden würde.

Es wurde leider nichts unternommen, um die Bedenken und Vorbehalte der Orthodoxen zu zerstreuen, sondern im Gegenteil wurde nach Rhodos eine Delegation unter der Bedingung, wie man mindestens absichtlich durchblicken ließ, entsandt, daß auch Vertreter der Unierten an der gemischten Kommission des Dialogs teilnehmen sollten.

Die Orthodoxen beschränkten sich diesmal nicht auf einfachen mündlichen Protest, wie es während der Durchführung der technischen, vorberei-

tenden Theologenkonferenz in Genf geschehen war, sondern ergriffen weitere Maßnahmen.

Nach langem Redewechsel gelangte man schließlich zu folgendem, wörtlich wiedergegebenem Text: „*Aus Anlaß der Teilnahme Römisch-Katholischer nach östlichem Ritus als Mitglieder der römisch-katholischen Kommission des Dialogs mit den Orthodoxen machen wir darauf aufmerksam, daß die Orthodoxe Kirche die Unia aus grundsätzlichen Erwägungen ablehnt, und erklären:*

1. *Die Anwesenheit von unierten Römisch-Katholischen nach östlichem Ritus innerhalb der Kommission der römischen Katholiken bedeutet keine Anerkennung der Unierten durch die Orthodoxe Kirche und*

2. *das Thema der Unierten bleibt offen als eines der Themen, die den Dialog beschäftigen werden.“*

Unzweifelbar ist der oben erwähnte Text der interorthodoxen Kommission als außerordentlich fördernd und gleichzeitig als von großer historischer Bedeutung aufzufassen, denn unseres Wissens wird hier erstmalig auf panorthodoxer Ebene die *Unia* verurteilt und zwar „grundsätzlich“, d.h. aus historisch-dogmatischen Gründen. Die gesamte Haltung der orthodoxen Delegation auf Rhodos und der Text, der von ihr einstimmig abgefaßt wurde, haben die Unterschiede, die zwischen Orthodoxer und Römisch-Katholischer Kirche, was das Problem der Unierten anbetrifft, und die historisch aus rein propagandistisch gegen die Ostkirche gerichteten Gründen entstanden ist, klar hervorgehoben.

Für die Römisch-Katholische Kirche ist die Lösung des dornenreichen Problems der Unierten und allgemein jedes Proselytismus eine Folge und nicht Vorbedingung für die Vereinigung beider Kirchen.

Dies geht klar aus der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils hervor, nach der die Existenz der Unierten bis zu dem Zeitpunkt weiterbestehen soll, „bis die katholische und östliche orthodoxe Kirche in volle Gemeinschaft kommen werden“.<sup>7</sup> Für die orthodoxe Seite dagegen bildet die Lösung des Uniatenproblems nicht eine aufschiebbare, sondern eine vorrangige Angelegenheit, die fundamental und unverletzbar der Erreichung der vollen Gemeinschaft beider Kirchen vorausgehen muß. Die Verlegung dieses Problems in eine zukünftige, noch zu schaffende Zwischenperiode ist für die orthodoxe Seite unverständlich.

Indem wir hier die orthodoxe Anschauung betonen, müssen wir gleichzeitig unser volles Verständnis für die Schwierigkeiten der Römisch-Katholischen Kirche aussprechen, wenn sie zur Aufhebung des Uniatenums schreiten würde, welches *ein schweres historisches Erbe der alten rö-*

*mischen Zentralisierungsbestrebungen* ist und heute der inneren Struktur der Kirche Schwierigkeiten bereitet.

### III.

#### *Die Basis der theologischen Diskussion*

Die gemischte theologische Kommission hat also in Rhodos entschieden, daß der theologische Dialog mit den verbindenden und nicht mit den trennenden Elementen der Orthodoxen und Römisch-Katholischen Kirche beginnt, ohne aber die großen Probleme, die die beiden Kirchen noch trennen, beiseite zu lassen.

In dem Gemeinsamen Text wie in der Arbeit der gemischten Vorbereitungskommission ist nicht die Basis präzisiert worden, auf der der Dialog möglich ist. Sicherlich spricht der Gemeinsame Text der Vorbereitungskommission über die Realisierung des Dialogs und präzisiert als „Basis“ des Dialogs τὸ κοινὸν βίωμα καὶ τὴν κοινὴν παράδοσιν τῆς ἀρχαίας Ἐκκλησίας „die gemeinsame Erfahrung und die gemeinsame Überlieferung der Alten Kirche“.<sup>8</sup> Der Text präzisiert aber nicht den zeitlichen Rahmen, in dem sich die Alte Kirche ausbreitet. Wenn jemand diesen Text liest, fragt er sich: Handelt es sich um die eine heilige katholische und apostolische und untrennbare Kirche der ersten 8 Jahrhunderte oder um die nachschismatische Kirche, deren Dauerhaftigkeit zu- und abnehmen wird nach Maßgabe der Umstände und der nachzuholenden theologischen Stütze für eine Erklärung und patristische Befestigung dieser oder der anderen theologischen Position oder dieser oder anderer kirchlicher Praxis der Römisch-Katholischen oder Orthodoxen Kirche?

Wenn jemand die verschiedenen Schritte der Entwicklungen überprüft, durch die der Gemeinsame Text der Vorbereitungskommission geführt worden ist, wird er ohne Schwierigkeiten zu dem Resultat kommen, daß unter dem Terminus „Alte Kirche — ἀρχαία ἐκκλησία“ des oben genannten Textes nicht die vorschismatische „eine und untrennbare Kirche“ angesprochen ist, sondern auch die nachschismatische Kirche, unter der auch die erste verstanden werden kann. Dies geht klar hervor aus der Streichung des Wortes „ἀδιαίρετος“ (untrennbar), das die zeitliche Dimension, die wir in den Terminus „ἀρχαία ἐκκλησία“ geben sollen, fixiert. Das Wort „ἀδιαίρετος“ konnte man in dem ersten wie auch noch in dem zweiten vorbereiteten Text der interorthodoxen Vorbereitungskommission lesen.<sup>9</sup>

Was von der gemischten Vorbereitungskommission nicht geleistet worden ist, muß jetzt nachgeholt werden, damit ein für allemal und im Rah-

men der Möglichkeiten der Ablauf des Dialogs ohne Hindernisse gesichert ist. Im Augenblick ist die Sicherung des Dialogs absolut unumgänglich. Im Zuge der Sicherung des Dialogs sollen beide Kirchen mit großer Vorsicht und Geduld zusammenarbeiten. Dies ist nicht nur für beide Kirchen wichtig, sondern für die ganze Christenheit, weil dieser Dialog nicht den Zweck hat, eine begrenzte christliche Einheit zwischen römisch-katholischen und orthodoxen Christen zu schaffen, sondern eine panchristliche Einheit anzusteuern zwischen allen Kirchen. Die am Dialog Beteiligten sind besonders aufgefordert, über die Notwendigkeit nachzudenken, die Basis in einer objektiven, ruhigen, mutigen und besonnenen Weise zu fixieren. Jetzt ist es dazu noch nicht zu spät.

All das oben Erwähnte vor Augen und interessiert am Erfolg des Dialogs, der ein Erfolg nicht nur der beiden am Dialog beteiligten Seiten, sondern für die gesamte Christenheit sein soll, *müssen wir auf der Notwendigkeit bestehen, die Basis des Dogmas der ungeteilten Kirche als gemeinsam fundamental und unverrückbar zu präzisieren* — um der Wiedervereinigung der Kirchen willen.

Diese notwendige Präzisierung wird auch die Arbeit der ganzen ökumenischen Bewegung fördern, indem sie die sogenannte „Branch-Theorie“ eindämmt, nach der jede heute existierende Kirche teilhat an der Offenbarung der Wahrheit, wenn auch in unterschiedlichem Maße, so daß keine einzelne der Kirchen den Anspruch erheben darf, die eine, einzige und reine ungeteilte Kirche der alten Zeit heute fortzusetzen und sie zu verkörpern.

Die direkt Verantwortlichen dieses bilateralen Dialogs brauchen ein reifes und objektives Denken über die oben genannten theologischen und zugleich ökumenischen Erfordernisse. Die von Seiner Heiligkeit, dem Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. an Kardinal J. Willebrands gerichteten Worte (am 23. Nov. 1973 im Fanar) sollten allgemein mehr beachtet und bewertet werden. Er sagte wörtlich: „Alle künftigen panorthodox/römisch-katholischen Begegnungen, Dialoge, Beratungen werden auf den folgenden prinzipiellen Leitlinien beruhen:

a) Die höchste Autorität der einen, heiligen und apostolischen Kirche ist die ökumenische Synode der gesamten Kirche.

b) Keiner der Bischöfe dieser katholischen Kirche hat die Autorität, das Recht, die kanonische Befugnis zur kirchlichen Jurisdiktion in einer anderen Ortskirche; ohne die Einwilligung des jeweiligen Ortsbischofs hat er keine Handlungsbefugnis in der anderen Diözese.“<sup>10</sup>

Die Präzisierung dieser gesamten Basis wird der bekannten Position der Römisch-Katholischen Kirche, die glaubt, ein Recht zu haben, Dogmen

weiter zu entwickeln, Schranken setzen. Diese römisch-katholische Position hat auch der von lateinischer Theologie beeinflusste Metropolit von Nicäa expressis verbis verworfen: „Die Orthodoxe Kirche kann dieses Recht keiner — auch und erst recht nicht der Römisch-Katholischen — Kirche zuerkennen, da sie nicht über, sondern unter dem Konsens der Konzilien der Gesamtkirche steht.“<sup>41</sup>

Wenn wir die Notwendigkeit betonen, dies als eine für beide Seiten verbindliche Basis aufzustellen, sprechen wir jetzt gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche eben dasselbe aus, was wir schon zuvor in den protestantisch-orthodoxen Begegnungen gefordert haben, nämlich: *die Wiedervereinigung der Kirchen kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn die Dialogpartner zurückkehren zum gemeinsamen Glauben der einen heiligen katholischen und apostolischen unteilbaren Kirche*, wie er gelebt und formuliert ist durch die sieben Ökumenischen Synoden und in den Werken der Kirchenväter, den authentischen Trägern der einen Tradition in Ost- und Westkirche.

Außerhalb dieses gemeinsamen Glaubens und dieser gemeinsamen Tradition gibt es nur Dissens, Spaltungen und Häresie (vgl. Joh 8,32).

#### IV.

##### *Über das Für und Wider von Gemeinsamen Texten*

Nach der Fixierung der Arbeitsweise der Subkommission hat das Gesamtplenium über die Formulierung von Gemeinsamen Texten gesprochen. Über die Notwendigkeit der Formulierung solcher Gemeinsamen Texte sind verschiedene Meinungen geäußert worden.

Persönlich haben wir keine prinzipiellen Einwände gegen die Formulierung solcher Texte, die als Zweck die weitere Entwicklung des Dialogs zum Publikum hin verfolgen: die Reaktion der Gläubigen beider Kirchen für ein besseres Verständnis füreinander zu stimulieren und für das geistliche Zusammenleben auf das Christumysterium hin. Die aktive Teilnahme der theologischen Welt beider Kirchen am Dialog, die Ermutigung zu parallelen Versuchen, zur Einheit der Kirchen, zur Definition der kirchlichen, kanonischen theologischen und liturgischen Punkte des unaufgebbaren und aufgebbaren Gutes der kirchlichen Einheit und zum Schluß die Verstärkung der Martyria und der Diakonia der Kirche in der Welt, zu der Welt und für die Welt kann die Auswirkung der Gemeinsamen Texte sein. Wir fragen uns aber, was für einen Zweck die Formulierung der Gemeinsamen Texte im jetzigen Stadium des Dialogs haben wird. Werden diese Gemein-

samen Texte eine entscheidende Bedeutung für die Kirchen haben, oder bringen sie die nötigen Waffen, den Dialog bereits in seinen Kinderschuhen anzugreifen? Haben es die orthodoxen Kirchen nötig, solche Texte zu formulieren, damit sie sich psychologisch der Römisch-Katholischen Kirche annähern, oder haben wir es nötig, einige gute Gesten von der Seite der Römisch-Katholischen Kirche zu bekommen, damit die existierenden Bedenken, Zurückhaltungen und Einwände beiseitegeschoben werden? Was wird das Gewicht, die Werte, die Bedeutung und die Ernsthaftigkeit solcher Gemeinsamer Texte ohne die Genehmigung der lokalen Kirchen (*τοπικαὶ ἐκκλησίαι*) ausmachen? Aber welche orthodoxe Kirche wird diesen oder den anderen Gemeinsamen Text der gemischten theologischen Kommission approbieren und wird ihn weiter laufend praktizieren im Leben ihrer Gläubigen, ohne *a priori* zu sehen, daß der Proselytismus und die *Unia* von der anderen Seite abgeschafft werden? Hat die Methode, die dem ersten Schritt des bilateralen Dialogs zwischen orthodoxen und anderen Kirchen gefolgt ist, die lange Dauer des theologischen Dialogs, die *Abwesenheit eines Konsensus* (*συνφωνία*) über die *Ekklesiologie*, die leider an den Rand gestellt worden ist, die Unklarheit, die in bezug auf die Definition der Basis existiert, das traurige Vergangene, das nicht ignoriert werden kann, die Existenz einiger psychologischer Faktoren, die sich negativ auswirken, wie auch die Erscheinung einiger Wolken, unter denen der Dialog auf Patmos/Rhodos begonnen hat, hat dieses alles die Mitglieder der großen Kommission ermutigt im gegenwärtigen Stadium des Dialogs zum Fortschreiten solcher *κοινὰ κείμενα* (Gemeinsame Texte)?

Wir stellen hier einfach die Frage und erwarten gar keine Antwort.

Das Klima, in dem die Arbeit der beiden Kommissionen sich vollzieht, und auf der anderen Seite der Gang des Dialogs werden unserer Meinung nach beweisen, ob die Bildung von Gemeinsamen Texten notwendig ist oder nicht. Zusätzlich möchten wir hier bemerken, daß die Gemeinsamen Texte nach orthodoxer Ansicht eine orthodoxe Konzeption der ganzen Sakramente des christlichen Glaubens wie auch des Sakramentes überhaupt, des Sakraments der Kirche, voraussetzen. Wir glauben, daß es zu früh ist, über solche Versuche zu sprechen, die die Zukunft des Dialogs und auch der brüderlichen Beziehungen der beiden Kirchen positiv, aber vielleicht auch negativ beeinflussen können. Der Dialog hat gerade begonnen. Dies bedeutet, daß er sich in seinem ersten Stadium befindet, in seiner Kindheit. Aber ist es gut, ihn in diesem Stadium mit allen Vorteilen und gleichzeitig mit allen Nachteilen der anderen verschiedenen bilateralen und multilateralen Dialoge zu beladen, oder ist es vorzuziehen, ein wenig Geduld zu ha-

ben, bis der Dialog sein Stadium der Kindheit überwunden hat und eintritt in das Stadium der Jugend und des Erwachsenenalters? Bevor eine Entscheidung über die Notwendigkeit der Abfassung von Gemeinsamen Texten fallen kann, soll unbedingt zuerst die Erfahrung aus den anderen bilateralen und multilateralen Dialogen betrachtet, bewertet und auf Erwähnungswertes untersucht werden, das dann auch in diesen Dialog einfließen kann. Wie der Mensch, so braucht auch der begonnene Dialog für seine Volljährigkeit nicht nur Vitamine, sondern — und das hauptsächlich — Zeit für eine natürliche theologische und kirchliche Reife in der Seele und in den Herzen der Gläubigen beider Kirchen.

Daneben aber sollten wir niemals das Faktum vergessen, daß nur die Kirche und nicht ihre Vertreter das letzte Wort zu diesem Text und dessen Wert hat. Ohne ihre Genehmigung werden die Werte dieser Texte beschränkt auf eine Reihe von Texten mit Forschungs- und wissenschaftlichem Charakter, und sie werden nicht nutzbar für das Leben der Kirche. Die Wiedervereinigung der Kirchen ist eine reiche kirchliche Aktion und als solche sicherlich nur in die exklusive *δικαιοδοσία* (Jurisdiktion) der exekutiven Herrschaft jeder Lokalkirche gehörend.

Die Orthodoxen werden bei Versuchen der Abfassung von Gemeinsamen Texten mit den römisch-katholischen Vertretern eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung zeigen, weil sie wissen, daß die katholischen Dialogteilnehmer ihre Beiträge, Entscheidungen und Unterschriften nur in persönlicher Verantwortung, als Privatpersonen, geben und nicht als definitive Äußerungen, die von ihrer Kirche als verbindlich anerkannt werden.

In diesem Zusammenhang sei erinnert an die letzte Phase des römisch-katholisch/anglikanischen Dialogs; der gemeinsam erarbeitete und unterzeichnete Konsentext zur Eucharistie wurde vom Vatikan nur als Ausdruck der theologischen Überzeugung der beteiligten Theologen gewertet, nicht aber als kirchlich verbindlich. Das spricht für sich.

Jeder erarbeitete Konsens könnte also jederzeit vom Papst her aufgehoben und widerrufen werden, sei es sofort oder zu einem späteren Zeitpunkt, kraft des päpstlichen Anspruchs, die letztlich einzig verbindliche Lehrautorität zu verkörpern.

Jeder erarbeitete Konsens bleibt somit in einer letzten Vorläufigkeit. Besonders Papst Paul VI. hat diesen Anspruch erneut zur Geltung gebracht.<sup>12</sup> Demnach bedürfen selbst Ökumenische Konzilien der Approbation durch die päpstliche Lehrautorität (vgl. *Lumen gentium* III,23).<sup>13</sup>

## *Die Zukunft des Dialogs*

Nach unserer Sicht ist der offizielle Start des Dialogs auf Patmos das wichtigste Faktum nach dem Schisma, nicht nur für die zukünftigen Beziehungen zwischen den beiden Kirchen, sondern schon in der Gegenwart, für alle bisher gemachten ökumenischen Versuche zur Wiederherstellung der Einheit und für alle, die noch folgen werden.

Der Dialog hat bereits begonnen für die Diakonia der heiligen Idee der Wiedervereinigung, Diakonia, die realisiert wird im Vertrauen auf die Wahrheit. Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen, wie die alten Griechen sagten, aber eben nicht alles. Dieser Dialog wird für beide Seiten sehr hart und lang, aber auch sehr subtil. In seinem Verlauf werden die miteinander redenden Kirchen urteilen, ob und wie es möglich ist, der Forderung aller Generationen und der Notwendigkeit für den heutigen Menschen nachzukommen.

Der erste Schritt zur Überbrückung der Kluft, die zwischen der Orthodoxen und der Römisch-Katholischen Kirche besteht, ist bereits getan. Gewisse Befürchtungen sind zerstreut worden. Aber gleichzeitig — um dies noch einmal hervorzuheben — *erfordern die dornigen Probleme historische, dogmatische, ekklesiologische, kanonische und liturgische Revisionen und sind keineswegs verschwunden, sondern im Gegenteil erneut in besonders intensiver und zugleich gebieterischer Weise wieder aufgetaucht.*

Die aus der Gegenüberstellung der beiden verschiedenen Systeme zu erwartenden theologischen und kirchlichen Resultate werden sich nicht nur auf die Interessenssphäre der beiden im Dialog stehenden Kirchen beschränken, sondern auch darüber hinaus Interesse finden. Die aus der Gegenüberstellung durch den theologischen Dialog zu erwartende Übereinstimmung wird der gesamten ökumenischen Bewegung zugute kommen und wird insbesondere die protestantischen Kirchen anregen, für die Wiederbelebung altkirchlicher kanonischer Prinzipien zu kämpfen, die diese aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen im Lauf ihrer Geschichte entweder völlig verloren oder verfälscht haben.

Abschließend halten wir es für erforderlich, noch einmal zu wiederholen, daß der Erfolg des Dialogs und seine Zukunft insbesondere, wie auch aller Dialoge im allgemeinen vorwiegend und in *erster Linie von der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung im Bereich der Ekklesiologie abhängig sein wird*, welche den zentralsten, fundamentalsten, grundsätzlichen aber auch kompliziertesten widersprüchlichen Punkt in der gesamten

allgemeinen Diskussion und Tätigkeit bei jedem rein kirchlichen Versuch der Wiedervereinigung der Kirchen, bei jeder Art eines rein theologischen und kirchlichen Dialogs, wie auch bei jeder panchristlichen Verpflichtung, sowohl in der Vergangenheit, wie auch in der Gegenwart und Zukunft bildet. Ohne eine gemeinsame ekklesiologische Basis schafft der Dialog neue Probleme, statt sie zu lösen. Was auch immer möglicherweise bei dem gegenwärtigen theologischen Dialog, wie auch bei jedem anderen bi- oder multilateralen Dialog beschlossen würde, *ohne daß zuvor das ekklesiologische Thema gelöst worden ist, hätte dies an und für sich absolut keinen Wert und keine Bedeutung*. Es würde ein altes, unanschauliches und in jeder Hinsicht unpassendes „Flickwerk“ an einer neuen, luxuriösen und vielleicht brillanten Kleidung darstellen.

Es ist wohl verständlich, warum alle seit dem Schisma bis zum Fall von Konstantinopel (1054-1453) unternommenen theologischen Gespräche nicht eigentlich den Charakter eines echten theologischen Dialogs haben konnten, weil sie *außerhalb des rechtlichen Rahmens der orthodoxen Ekklesiologie* stattfanden. Man könnte sie als diplomatische Schritte unter ekklesiologischem und theologischem Vorwand bezeichnen. Letztlich führten sie nicht zu einer Überbrückung, sondern zu einer Vertiefung der Kluft zwischen beiden Kirchen. Die unterschiedlichen ekklesiologischen Ansätze haben von vornherein jede theologische Begegnung verhindert, so daß sich beide Kirchen während dieser Zeit in der Tat nie näher gekommen sind: Sie führten keine synodalen Gespräche und konnten nicht zu einer Übereinstimmung gelangen.

Die Orthodoxe Kirche ist in diesen Dialog eingetreten mit großen Hoffnungen und Wünschen; innerlich gestärkt und verbunden zu einer Einheit strebt sie nach der Einheit mit der Römisch-Katholischen Kirche. Nach einer fairen Einheit, aber auf der Basis der Alten untrennbaren Kirche und nicht nach einer Einheit, deren Vorteil im Nachteil für den anderen besteht. Wir wissen, daß der Weg dahin hart ist, daß er voll Mühe und Schmerzen ist, aber wir sind bereit, diesen Weg zu gehen und alles auf uns zu nehmen, wenn es zu dem angestrebten Ziel führt. Genau diese Haltung erwarten wir von unseren Partnern in der Römischen Kirche, denn nur so, im ehrlichen Bemühen um die Vereinigung, können wir das jetzt noch so weit entfernte Ziel erreichen; Machtbeweise, Ironie und gegenseitige Abwertung bringen uns nicht einen Schritt weiter.

- 1 Der Eindruck, daß ein *Teilkonsensus* in bezug auf die heilige Eucharistie erzielt werden soll, entsteht beim Lesen des Gemeinsamen Textes, III, 6a, in: G. Chr. ZAPHIRIS, *Orthodoxie und römischer Katholizismus. Der begonnene Theologische Dialog — Ereignisse und Gedanken* (griech.), Athen 1981, 97.
- 2 Gewiß, dieser ekklesiologische Unterschied zwischen der Kirche des Orients und der Kirche des Okzidents verpflichtet uns, mit der Meinung des Professors der Theologischen Fakultät von Athen nicht einverstanden zu sein, der meint, daß „il n'existe aucun obstacle qualitatif et objectif à l'intercommunion qui soit *unsurmontable*. L'obstacle le plus important, dans le cadre de l'ecclésiologie, est seulement subjectif, extrinsèque et quantitatif“ (Evangelos THEODOROU, *Prognostics sur l'avenir de l'oecuménisme*, in: *Proche Orient Chrétien*, Bd. XXVII (1977), 12).
- 3 Die Mitglieder der gemischten theologischen Vorbereitungskommission haben bereits unter anderem bestimmt, daß „der Dialog der Liebe“ den theologischen Dialog stets begleiten soll, damit die Lösung der Schwierigkeiten erleichtert und die Pflege schwesterlicher Beziehungen zwischen den beiden Kirchen sowohl auf lokaler, als auch auf allgemeiner Ebene verstärkt werde, sobald die ungünstigen Zustände revidiert werden, wie z.B. der der Unia, des Proselytismus u.a.. Dazu siehe G. Chr. ZAPHIRIS, a.a.O. 95-96.
- 4 Die Unia wirft selbst bei den Unierten automatisch verschiedene psychologische Probleme auf. Der melkitische Patriarch Maximos IV. drückt sich zu diesem Gesichtspunkt der Unitaten mit folgenden charakteristischen Worten aus: „Pour la plupart de nos frères orthodoxes, Orient et catholicisme romain sont des termes contradictoires. On ne saurait être oriental et catholique romain à la fois. Trop souvent encore nous passons à leurs yeux pour des espions, des vendus à l'impérialisme politique ou religieux du Vatican ... Les autorités orthodoxes nous traitent facilement de loups ravisseurs déguisés en agneaux et nous combattent, par suite, comme les principaux agents du prosélytisme romain.“
- 5 Ausführlich darüber siehe: Chr.-G. ZAPHIRIS, *A Problem and an Appeal. A necessary Presupposition for the beginning and the success of the Theological Dialogue between the Orthodox and the Roman Catholic Churches*, in: *Theologia*, Bd. L, 1979, 856-868.
- 6 Es muß bemerkt werden, daß die römisch-katholische Seite den Begriff *Unia* nicht anerkennt, sondern statt dessen „Römisch-Katholische nach östlichem Ritus“ vorschlug. Die orthodoxe Delegation lehnte diesen Vorschlag ab.
- 7 Siehe *Bestimmungen über die Östlichen Katholischen Kirchen* § 24.
- 8 G. Chr. ZAPHIRIS, a.a.O. 95.
- 9 So in dem Text der ersten interorthodoxen Vorbereitungskommission: „Das Ziel des Dialogs zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche ist die Wiederherstellung der völligen Einheit dieser Kirchen, die ihren Ausdruck in der Koinonia und in der gesamten Zelebration der heiligen Eucharistie auf der Basis des gesamten Erlebens und der gesamten Überlieferung der Alten untrennbaren Kirche finden wird“ (II, S. 2). Dieselbe theologische Position ist *expressis verbis* wiederholt worden im zweiten Text der Vorbereitungskommission (vgl. S. 1).
- 10 *Episkepsis*, Bd. IV (1973) 90, 4.
- 11 Siehe MANSI, J. D., *Sacrorum Conciliorum Nova et Amplossima Collectio*, XXXI, 1020.
- 12 Vgl. *Ökumenismuskonkordat I*, 23.
- 13 Nach römisch-katholischer Auffassung ist das ökumenische Konzil das *organ*, durch das die Gemeinschaft des Bischof-Kollegiums mit dem Papst als Haupt realisiert wird; ohne den Papst oder ohne seine Zustimmung aber sei kein ökumenisches Konzil möglich. Nach orthodoxer Auffassung ist das ökumenische Konzil die Manifestation *par excellence* der ganzen Kirche, indem in ihm alle Ortskirchen durch die Person ihres Bischofs repräsentiert werden.